

Neue Wocher-Zitung

Zeitschrift für die Interessen des Tischlergewerbes.

Organ sämtlicher freien Vereine der Tischler (Schreiner) und verwandten Berufsgenossen, sowie der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler ic. (E. H.)

Redaktion und Expedition: Hamburg Eimsbüttel, Bismarckstraße.

Erscheint wöchentlich.

Abonnementspreis 1 Mf. pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. Post-Nr. 4117.

Herausgeber: B. Gramm, Hamburg. Verantwortlicher Redakteur: Rich. Müller, Hamburg.
Inserate werden in der Expedition dieser Zeitung und bei S. Jensen & Co. in Hamburg, Paulstr. 36, angenommen.

Inserate für die dreigepalteene Petitzelle oder der Raum 25 Pf. bei Wiederholungen Rabatt, für Siedlungsvermittlung 10 Pf. per Petitzelle. Beilagen nach Vereinbarung.

Hierzu eine Beilage.

Wie können sich die Arbeiter die vereinbarten Lohn- und Arbeitsbedingungen sichern?

Nachdem wir in Bezug auf diese Frage in voriger Nummer die Unterschrift der Arbeitgeber auf ihren Werth hin als Garantie für Innthalzung der Vereinbarung geprüft und dabei festgestellt haben, daß derselbe ein so minimales ist, daß wir glaubten, davon abzutreten zu müssen, lediglich um dieser Unterschrift willen in einen Streit einzutreten, wollen wir hente erörtern, welche Mittel den Arbeitern sonst zu Gebote stehen, sich ihre mit den Arbeitgebern vereinbarten Lohn- und Arbeitsbedingungen zu sichern.

Diese Frage ist eigentlich sehr schnell beantwortet. Nachdem wir gesehen, daß die Unterschrift der Arbeitgeber für die Gesamtheit der Arbeiter eines Gewerkes so gut wie keine Garantie bietet, daß Erstere, die vereinbarten Lohn- und Arbeitsbedingungen hochhalten, so kann eine solche Garantie, wenn es überhaupt eine gibt, nur die Organisation der Arbeiter bieten, welche stark und mächtig genug ist, die Aufrechterhaltung der Vereinbarung eventuell zu erzwingen. Das heißt also mit anderen Worten: Wollen die Arbeiter die ihnen günstigen Konjunkturen ausnutzen und die infolge dieser Konjunkturen ihnen von den Arbeitgebern zugesandten günstigeren Arbeitsbedingungen sich auf die Dauer durch erhalten, so müssen sie sich in ihrer Organisation eine Macht schaffen, welche es ihnen ermöglicht, jedem Arbeitgeber, der sein schriftlich oder mündlich gegebenes Wort nicht hält, sofort die Arbeitskräfte zu entziehen und zwar auf so lange zu entziehen, bis er die Vereinbarung respektirt.

Bedarf es demnach darüber gar keiner weiteren Worte, daß zur Sicherung der von den Arbeitern geforderten und durch die Arbeitgeber zugesandten Lohn- und Arbeitsbedingungen das beste und einzige wirkliche Mittel eine starke und feste Organisation ist, so dürfen doch wohl andererseits noch ein paar kurze Bemerkungen darüber am Platze sein, wie die Arbeiter am besten kontrollieren können, ob die vereinbarten Bedingungen allseits beobachtet werden.

Eine solche Kontrolle ist unbedingt nothig, namentlich dort, wo es sich mit um einen vereinbarten Minimallohn handelt.

Es ist eine alte bekannte Geschichte, daß es auch unter den Arbeitern viele gibt, die sich selbst etwas in die Tasche lügen; indem sie ihren

Verdienst Kollegen gegenüber höher angeben, als er wirklich ist.

In diesem Falle sind Lohnbücher zweckmäßig, in welche der vereinbarte wie ausgezahlte Lohn vom Arbeitgeber einzuschreiben ist, und die sich die Kollegen gegenseitig kontrollieren können und müssen. Noch besser ist es, wenn in diese Lohnbücher die gesammten mit den Arbeitgebern getroffenen Vereinbarungen mit eingehetet oder eingeklebt werden. Wir würden eine dahingehende Vorderung für praktischer und für die Arbeiter werthvoller halten, als die der Unterschrift.

Bei Einführung solcher Lohnbücher, welche natürlich vom Arbeitgeber zu liefern wären, würde sich z. B. kein Arbeitgeber weigern können, bei Akkordarbeit den für diesen Fall in der Vereinbarung garantirten Minimallohn auch auszuzahlen, wo ein Arbeiter mit seinem Akkord nicht „auskommt“.

Gegen derartige Lohnbücher besteht aber sonderbarerweise bei manchen Arbeitern eine ganz merkwürdige Abneigung. Diese befürchten nämlich, es könnten die Lohnbücher seitens der Arbeitgeber zu Arbeitsbüchern gemacht und wie solche missbraucht werden. Wir theilen diese Befürchtung nicht, halten sie für unbegründete Schwatzerei, weil ja kein Arbeiter beim Arbeitswechsel das alte Lohnbuch dem neuen Arbeitgeber vorzulegen braucht, vielmehr von diesem auch ein neues Lohnbuch zu fordern hat.

Gleichen Werth und Bedeutung, wie durch Einkleben in die Lohnbücher, erhielten die Vereinbarungen, wenn sie den etwaigen Fabrik- oder Werkstattordnungen an- oder eingefügt würden. Dasselbe gilt auch von dem Anhängen in den Arbeitsräumen. Auch da würde sich kein Arbeitgeber weigern, können, den Bestimmungen der Vereinbarung nachzukommen, so lange er diese in der Werkstatt oder einem sonstigen zu den Arbeitsräumen gehörigen und den Arbeitern niets zugänglichen Orte aushängen läßt.

Andererseits würde eine Eröffnung der Vereinbarung, sei es aus den Arbeitsräumen, den Werkstattordnungen oder Lohnbüchern für die Arbeiter das Warnungssignal sein, daß sich der Arbeitgeber mit schlechten Absichten traut, und sie könnten ihre entsprechenden Maßnahmen bei Zeiten dazu treffen.

Noch auf ein anderes im Allgemeinen wohl praktisch noch weniger angewandtes, nach unserer Meinung aber sehr gutes Mittel, wollen wir aufmerksam machen, durch das sich die Arbeiter eine gewisse Kontrolle und Einfluß über und auf die Aufrechterhaltung der vereinbarten Lohn- und Arbeitsbedingungen sichern können. Es sind das

die vom Arbeitsnachweisbüro auszugebenden Arbeitsbeschaffungen, wenn auf ihnen die Vereinbarung oder wenigstens die wichtigsten Bestimmungen derselben mit verzeichnet stehen. Der Arbeitgeber, welcher einen Arbeiter braucht und darum einen solchen Schein ausgefüllt und unterschrieben an das Nachweisbüro einendet, verpflichtet sich dadurch demjenigen Arbeiter gegenüber, welcher auf diesen Schein hin bei ihm in Arbeit tritt, zweifellos zu jenen darauf verzeichneten Bedingungen. Möchte dieser Umstand für die Kollegen allerorts ein Ansporn sein, auf die Errichtung und Ausgestaltung von Arbeitsnachweisanstalten noch mehr Eifer und Sorgfalt zu verwenden als jetzt.

Neber die hygienischen Aufgaben des Kranken- fassenarztes

hat kürzlich das „Aerztliche Vereinsblatt für Deutschland“ einen sehr bemerkenswerten Aufsatz von Richard Bettina veröffentlicht. Derselbe erscheint uns interessant genug, um hier Einiges daraus mitzuteilen.

Die Ausführungen Bertrams gipfeln in dem Sase, daß der Arzt einer Arbeiterkranenkasse durchaus nicht blos die Aufgabe hat, für erkrankte Kassenmitglieder Rezepte zu schreiben oder sie am Krankenbett zu besuchen, sondern daß er seine Pflicht vielmehr darin sich holt, durch unablässige Kontrolle aller hygienischen Verhältnisse der Arbeits- und Wohnräume der Arbeiter und ihrer Familien, sowie durch Belehrung dafür zu sorgen, daß Krankheiten verhindert werden.

Leider betrachten sehr viele Aerzte, vorau gezeigt, daß sie überhaupt auf rein hygienischen Standpunkte in der Therapie stehen, es als nicht vereinbar mit der Würde ihres Standes und der medizinischen Wissenschaft, den Leuten über die zur Erhaltung oder Wiedergewinnung seiner Gesundheit nötigen Maßregeln aufzuklären. Dies in der richtigen Weise zu thun, hat freilich große Schwierigkeiten, besonders in der Privatpraxis bei einem in Vorurtheilen und medizinischem Überglauken besessenen Publikum. Wir glauben aber, daß gerade den Kassenärzten zu einer Lehrthätigkeit im Sinne der aufklärenden Gesundheitslehre die beste Gelegenheit gegeben ist. An Versammlungsbabenden der Kassenmitglieder könnte der Arzt über irgend ein hygienisches Thema einen gemeinverständlichen Vortrag halten, er könnte die Arbeiter und ihre Frauen belehren, wie sie sich vor den Gefahren zu schützen haben, die ihr Beruf mit sich bringt, er könnte ihnen über Hygiene der Wohnung, Nahrung und Kleidung geeignete Vorschläge machen. Er könnte ferner alle die Fragen beantworten und die Zweifel lösen, welche über hygienische Maßregeln ausgesprochen werden. — fuez, der Kassenarzt, dem es nun seiner Stellung ernst ist, der das Wohl der ihm zur ärztlichen Behandlung anvertrauten Arbeiter im Auge hat, soll und muß ein Gesundheitslehrer im wahren Sinne des Wortes sein.

„Was helfen“, heißt es in der Bertram'schen Schrift „öffentliche Parkanlagen, was helfen Turnhallen, Badeanstalten etc., wenn der Arbeiter sie nicht benutzt — der dumpfen Wohnung und dem Wirthshaus den Vorzug giebt? Was nützen schöne Arbeiterwohnungen, wenn die Arbeiter sie nicht zu schätzen wissen, dieselben aus falscher Sparsamkeit leer stehen und sie in Schmutz und

Urtordnung verkommen lassen? Was helfen schöne Schupläste, hohe, lustige Fabrikräume, wenn in Wohnung und Schlafzimmer die Ventilation vergessen wird? Was bedeutet die beste Schlachthaus- und Marktordnung, wenn die Frau die Nahrungsmittel nicht zu behandeln versteht, der elementaristen Kenntnisse über den Nährwert und die richtige Zusammenstellung der verschiedenen Nahrungsmittel erlangt? Selbst in den Familien der „gebildeten Stände“ fehlt es in dieser Beziehung noch gar sehr — wie viel mehr in den Arbeitersfamilien! Und doch, je geringer die Mittel, desto mehr bedarf es der Überlegung und Sorge.“

Diesen Worten vollkommen beipflichtend, halten wir es durchaus nicht unter der Würde des ärztlichen Standes, speziell der Kassenärzte, die Lehrthätigkeit ganz besonders zu pflegen. Wir glauben sogar, daß die Lehrthätigkeit das Hauptfach und die Wehrthätigkeit, d. h. die ärztliche Behandlung kranker Arbeiter, das Nebenfach des Kassenarztes sein sollte. Je rascher und gewissenhafter der Kassenarzt dafür sorgt, daß Krankheiten verhindert werden, desto zufriedener wird zwar der Apotheker, desto zufriedener aber werden Arbeitgeber und Arbeiter mit ihm sein, desto zufriedener kann er selbst sein in dem Gedanken, rechtlich mitzuwirken an der Lösung der sozialen Frage, an der Besserung des Loses der Arbeiter.

„Es ist“ — so schließt Bertram seine Ausführungen — „eine vollständig wirtschaftliche Aufgabe und eine eminent christliche Pflicht, zur Klärung der Anschauungen, zur Bekämpfung der Vorurtheile und des Scheindions in der Gesundheitspflege beizutragen.“

Die hygienische Heilmethode wird bald alle Krankenlässen erobern. Kassenärzte, die zu bestimmten Stunden des Tages oder der Woche für die kranken Arbeiter Rezepte schreiben und den größten Theil des Fehlals der Krankenlasse in die Kasse des Apothekers wandern lassen, werden in Zukunft immer weniger werden. Verständig denkende Kassenärzte sehen sich schon jetzt allerthalben nach Aerzten um, die nach einfachsten Prinzipien „heilen“, und es wird derselben mit Unrecht dabei vermehrt, daß sie sogenannte „Naturärzte“ engagieren. Wir glauben, daß diese „Naturärzte“ ähnlich zu betrachten sind wie die Anpassungsformen der Organismen im Parfait's Dasein. Wenn einmal alle Aerzte sich den Forderungen der Neuzeit anpassen und den veralteten Busf der arzneilichen Therapie mit hygienischen Prinzipien vertauschen, werden die Naturärzte verschwinden, wie sie gekommen sind, denn die Aerzte werden ihnen dann „über“ sein.

Bereine und Versammlungen.

Wismar i. M. Am 31. März tagte bei uns eine öffentliche Tischlerversammlung in der Tagesordnung: Gerichtsstatuten über den letzten Kongreß und Verbundung zu Braunschweig. Da unser Delegierter, Kollege Gönnner in Schwerin, sich nicht genügend gefühlt, uns einen Bericht zu eröffnen, so hat dies an Beratung des Berndt des Tades Kollege Fr. c o b s aus Hamburg. In längerer Rede legte dieser zunächst die Vortheile der Zentralisation gegenüber den Lokalorganisationen dar, damit beweisend, daß der Kongreß ganz richtig gehandelt, weil er sich für Aufrechterhaltung der älteren Organisationsform ausgesprochen. Auch die Stellungnahme des Kongresses zur Streitfrage begründete Redner eingehend und wies namentlich darauf hin, warum bei Arbeitsausschüren in einer Linie auf eine Abkürzung der Arbeitszeit hingewirkt werden müsse. In der daraus folgenden Debatte wurde von einem hiesigen Kollegen beweist, im Kleinen ließe sich durch lokale Organisationen mehr erreichen, als durch zentralisierte, woran ihm der Reder entgegnete, daß diese Ansicht auf kleinere Orte am allerwenigsten antrate. Viel eher könne eine solche Behauptung im Bezug auf die großen Städte gemacht werden. Was fänden wohl die 70 bis 80 in Bremen arbeitenden Tischler für eine leistungsfähige lokale Organisation bilden, selbst wenn es möglich sei, finanzielle dazu heranzuziehen. Bei einer Arbeitsauszählung wären ja absolut auf die ansässigen Kollegen angewiesen und dementsprechend gezwungen, dann auch eine Art Zentralstelle jenen herbeizuführen. Rotterwähnzer Kollege (Name hierbei), es linge ihm überhaupt weniger an einer Sozialhöhle, als an der Ausbildung der Kollegen durch die Organisation. Auch hier wurde ihm die Befürchtung, daß er im Freihand sei. Zur beruflichen Ausbildung sei in einer Linie die Lehre da. Redner vertritt nunmehr nicht, daß bei den heutigen Verhältnissen mit ihrer Lehrlingszüchterei und Ausbentung nur in den seltsamen Fällen von einer willkürlichen Ausbildung durch die Lehre die Rede sein könnte. Das bedrückt aber nur für die Arbeitersorganisationen die Hoffnungslosigkeit, auf eine Umgestaltung des Lehrlingswesens mit einzuarbeiten. Und hierher wären Zentralverbände doch jedenfalls geeigneter, als kleine lokale Vereine. Doch auch für die Zweige des fachgewerblichen Unterrichts taugen Verbände, in denen die größeren Orte die kleineren unterstützen, nicht leichter. Denkt bis heute vom Tischlerverband noch keiner Rücksicht noch auf die geschlechtert, so lange das daran, daß gegenwärtig keine Mittel in einer Linie auf die Agitation verwandt werden müssen, um die Kollegen dahin zu bringen, sich überhaupt zu organisieren. Möglicherweise auch die Wismarer Kollegen nicht befähigt für den Bertrand einzutreten und alle Kollegengen Widerstand bei Seite legen. Zu diesem Zweck ist es auch nötig, mit einer Kraft für die weitere Entwicklung unserer Verbundorganisationen, der „Armen Tischler-Zeitung“ einzutreten.“

Berlin. Die Kommission zur Herbeiführung einer Umänderung oder Beseitigung des jüngsten Spiritus-Denaturierungsvorfares beschloß in ihrer zweiten Sitzung, um die Agitation nunmehr in Fluss zu bringen, ein Flugblatt auszuarbeiten und in Masse zu verbreiten. Kollegen, Arbeiter, Handwerker! Um dieses Flugblatt herzustellen, wie überhaupt um die Agitation für den Zweck, zu dem die Kommission gewählt ist, in und außerhalb wirksam betreiben zu können, ist Geld nötig, und wie Ihr wisst, hat die Kommission als solche keine Soll dieselbe ihre Aufgabe, die für Alle, welche mit dem vergifteten und vergiftenden Spiritus zu thun haben, gewiß hoch wichtig ist, erfüllen können, dann ist es nothwendig, daß ihr aus den dabei interessirten Arbeiter- und Handwerkertreinen recht bald die nötige finanzielle Unterstützung zu Theil wird. Die Berliner Möbelpolsterer haben bereits damit den Anfang gemacht und der Kommission Mr. 25 überwiesen. Möchte dieses Beispiel in den Kreisen der Tischler, Dr. chler, Beroolder, Hutmacher usw. alß bald und überall fleißig Nachahmung finden. Denn nur, wenn die Agitation mit dem größten Nachdruck geführt werden kann, ist Hoffnung vorhanden, daß das jetzige ekelhafte und gemeingeschädliche Denaturierungsverfahren beseitigt wird. Vorsitzender der Kommission ist Robert Berger, Fliederstraße 6, und sind alle Beiträge an die zu senden.

J. A. Emil Schade, Gubenerstraße 6.

Hamburg. Die sehr zahlreich besuchte letzte Versammlung des Verbandsvereins beschäftigte sich hauptsächlich mit der Frage, in welcher Weise die Unterstützungen für die auswärtigen Streiks aufgebracht werden sollen, ob durch Sammelbogen oder Extrasteuern. Nach längerer Debatte wurde beschlossen, bis auf Weiteres pro Woche 50 Pf. Extrasteuern zu zahlen, daneben aber auch noch Sammelbogen zirkuliren zu lassen.

Barel: Nachdem bereits vor zwei Jahren hier schon einmal eine Zahlstelle des Deutschen Tischerverbandes bestanden, die aber durch die Unschlüssigkeit eines zum Kassier erwählten Kollegen nach wenigen Wochen wieder zu Grunde ging, haben sich jetzt die hiesigen Kollegen wieder aufgerässt und auf's Neue organisiert. Am 11. d. M. fand hier eine öffentliche Tischlerversammlung statt, in welcher Kollege Glomke aus Hannover über die Bestrebungen des Deutschen Tischerverbandes referierte. Von den anwesenden 15 Kollegen traten sofort 13 dem Verband wieder bei. Es ist das ein erfreuliches Zeichen, denn es beweist, daß ein gewisses Misstrauen, welches infolge des oben erwähnten bedauerlichen Vorkommnisses seitdem unter den hiesigen Kollegen bestanden, wieder geschrunden ist oder doch zum Mindesten hinter der erkannten Nothwendigkeit sich organisiert und dem großen Ganzen anschließen zu müssen, zurück tritt. Hoffentlich sind recht bald sämtliche hiesige Kollegen Mitglieder des Verbandes. (Anmerk. d. Red.) Auch uns freut es, daß die Barelser Kollegen sich wieder aufgerässt und neu organisiert haben. Es ist das wieder ein Beweis dafür, wie sich die Organisationsidee jetzt überall unter den Arbeitern mit Macht Bahn bricht und durch nichts aufzuhalten ist. Es geht eben vorwärts.)

Vorlesung in der Beilage

R u n d s c h a u .

Zünftliches. Eine recht zweifelhafte Ehre soll in diesem Sommer Hamburg zu Theil werden: Die Herren vom Kopf wollen sich in seinen Mauern ein Stelldichein geben und den diesjährigen „H a n d w e r k e r - t a g“ hier abhalten. „Handwerkertag“ ist wohl für dieses zünftlerische Maedezous nicht die richtige Bezeichnung, ne mögte vielmehr heißen: Handwerkernacht, denn wo ein Brandes und ein Felsch, ein Billing und ein Biehl mit einem Heinze und Böß, Langhimm und Schmidt zusammensetzt, da sagt es nicht, da ist Nacht, finstere, rabenschwarze Nacht.

Zur Nachahmung empfohlen. Es ist eine bekannte Geschichte, daß unter den Herren Gastwirthen zwar die meisten es recht gerne sehn, wenn die Arbeiter ihnen ihre Ersavin und Getränke ablaufen und darum auch zu Feierlichkeiten aller Art ihre Lokale bereitwilligst zur Verfügung stellen. Verlangen aber die Arbeiter, daß ihnen die Lokale zu Versammlungen zur Verfügung gestellt werden, damit sie über ihre Interessen berathen können, da sind die Herren Wirths nicht zu Hause und die Säle nicht zu haben. Auf diese Weise wird es an vielen Orten den Arbeitern abolut unmöglich gemacht, irgend eine Versammlung, selbst nicht einmal gewerkschaftliche, abzuhalten. Auch in der „A. Tisch.-Ztg.“ sind schon vielfach seitens der Kollegen bezügliche Klagen laut geworden. Am schlimmsten waren in dieser Beziehung in den letzten Jahren die D e s e n e r Arbeiter daran. Die Ersitzer und Fächter sämtlicher größeren Lokale verweigerten diese zu Versammlungen. Und die Theilnehmer am letzten Tischlerkongreß werden sich noch erinnern, wie die Dresdener Delegierten berichteten, daß den Arbeitern dort um ein Versammlungslatal zur Verfügung stände, das so groß sei, daß es bei jeder Versammlung vom den allerdings immer zahlreich anwesenden Polizisten und Gendarmen zur Hälfte vorweg gefüllt werde. Diesen Zustand haben die Dresdener Arbeiter endlich einmal satt und sich entschlossen, gegenüber den Herren Saalhabern unumkehrbare Saiten aufzuziehen. Zu diesem Zweck ist vor Kurzem in einer öffentlichen Versammlung eine Kommission gewählt, welche die geeigneten Schritte thun soll. Diese Kommission hat jetzt an die Direktion der dortigen „Gambrinus-Brauerei“ folgendes Schreiben gesandt:

Dresden, den 7. April 1889.
Geehrter Herr!

Da am 2. April eine Arbeiterversammlung stattfand, zu welcher die Vorstände der hier bestehenden Corporationen eingeladen und auch erschienen waren, bin ich beauftragt worden, Ihnen Folgendes mitzuteilen:

Die Versammlung hat beschlossen, daß Ihre Biere speziell die Flaschenbiere der Gambrinusbrauerei, nur dann noch getrunken werden, wenn der Trianon-Saal für dieselben zu öffentlichen Volksversammlungen zur Verfügung steht. Die Versammlung wurde nämlich unter Andem von der Ansicht geleitet, daß die Gambrinus-Brauerei als Besitzerin des Trianon-Saales ihre Erzeugnisse in der Haupthalle an die Arbeiter abgibt, da doch in höheren Bürgerkreisen andere Biere getrunken werden. Die Arbeiter wollen nicht lediglich dazu beitragen, daß sich die Dividenden Ihrer Brauerei heben, sondern sie verlangen auch, daß Ihnen Ihr Saal zu Bildungszwecken, wie solche in öffentlichen Volksversammlungen, etc. steht werden, offenstehe. Sollten Sie es verweigern, dann werden die Arbeitern zu öffentlichen Versammlungen den Saal zu überlassen, dann werden dieselben allen Arbeitervereinigungen in Dresden Ihren Entschluß bekannt geben, und außerdem die öffentliche Meinung in Flugschriften usw. für ihre Bestrebungen zu gewinnen suchen. Desgleichen werden die Dresdner Arbeiter dafür zu sorgen wissen, daß arbeiterfreundliche Inhaber von Restaurants das Bier der Gambrinusbrauerei nicht mehr verschänken. Auch wird der Trianon-Saal zu Festlichkeiten nicht eher benutzt werden, als bis derselbe auch zu öffentlichen Volksversammlungen zur Verfügung steht. Eine Anzahl hiesiger Vereine hat bereits ihre Unterstützung in besagter Angelegenheit zugesichert. Bis heute haben 12 Geschäftshäuser und 7 Centralkassen ihre Zustimmung schriftlich eingeschickt und gehen noch fortwährend neue Zustimmende Erklärungen ein. Andere Vereine, z. B. Gesang-etc. Vereine, in denen die zuliebsten Arbeiter zwar nicht über die absolute Majorität verfügen, in denen sie aber immerhin durch eine achtung gebietende Zahl Anhänger vertreten sind, werden sich diesen Bestrebungen ebenfalls anschließen. — Sollten derartige Vereine trotzdem im Trianon-Saal Vergnügungen veranstalten, so bleibt die Unterstützung, wie schon geagt, so lange aus, bis der Trianon-Saal den Arbeitern zu öffentlichen Volksversammlungen zur Disposition steht. — Damit Sie sich aber überzeugen können, daß wir die Angelegenheit in Güte regeln wollen, heilen wir den Inhalt der schriftlichen Zustimmungen obengenannter Vereine mit, welche gleichlautend sind:

- Unterzeichneter Vorstand des Vereins erklärt, für die Zukunft
1. keine Vergnügungen mehr in solchen Lokalen abzuhalten, welche den Arbeitern nicht zu allen Versammlungen offen stehen;
 2. alle seine Vergnügungen und Versammlungen nur bei den Saalinhabern zu arrangieren, welche den Arbeitern zuerst ihre Lokale zur Verfügung stellen;
 3. in allen Versammlungen die Mitglieder aufzufordern, den Saalinhaber, welcher sein Lokal den Arbeitern zur Verfügung stellt, in jeder Art und Weise zu unterstützen.

Dresden, im März 1889.

Ich ersuche Sie, mir gefällig umgehend, spätestens aber bis zum 15. April d. J. Bescheid zu geben, ob Sie auf unser Angebot eingehen wollen oder nicht.

Mit Hochachtung

(Unterschrift.)

Bravo! Wie das „Sächs. Wochenblatt“ mittheilt, hat die Brauereidirektion noch nicht geantwortet. Wir sind auf die Antwort gespannt. Wie sie aber auch aussfallen möge, können wir doch nur allen Arbeitern, welche unter einer gleichen Saalmisere leiden, wie die Dresdener, den Rath geben: Thuet desgleichen.

V i t e r a r i s c h e s .

Von dem im Verlag von W. Kohlhammer in Stuttgart erscheinenden Journal für moderne Malerei (Renaissancezeit), herausgegeben von praktischen Fachmännern, ist das zweite Heft der jüchtesten Abtheilung erschienen. Es enthält: Bücherschrank, Etagère, Zierschrank, Tisch, Polsterstuhl, Servicestrand, Wohnzimmersäulen mit Wandbräuschen und Zimmerküche für diese Entwürfe sind Detailzeichnungen in natürlicher Größe und Preisberechnung für Nutzbaum und Eichenholz beigegeben. Der Preis von M. 1.50 ist ein billiger zu nennen.

Soeben ist erschienen das 17. und 18. Heft von der Französischen Revolution. Völksbüchliche Darstellung der Ereignisse und Zustände in Frankreich von 1789—1804. Von Wilhelm Bloß. Mit vielen Porträts und historischen Bildern. Stuttgart, Diess.

Berliner Arbeiterbibliothek. Herausgegeben von Max Schippel. Bisher erschienen: Heft 1: Ein sozialistischer Roman. Nach dem Amerikanischen. Preis 15 Pf. — Heft 2: Die Gewerkschaften. Ihr Ursprung und ihre Bedeutung für die Arbeiterbewegung. Nach der Rede vor den Berliner Mätern von Max Schippel. Preis 15 Pf. — Heft 3: Die Arbeiterinnen und Frauenfrage der Generation von Clara Zeitlin. Paris. 40 Seiten. Preis 20 Pf. Inhalt: Die Großindustrie und die Umnutzungen in der wirtschaftlichen Stellung der Frau. — Das Wirken der Frau in der Familie tritt mehr und

Bergedorf.

Streik dauert fort. Zugang fernhalten.

Tischlerverein Augsburg.

Die Adresse des Vorstandes ist:

Johann Pemeler, F. 251,

und wolle man alle Briefe und Sendungen für obigen Verein an denselben adressieren.

Deutscher Tischlerverband.

(Zahlstelle Peine.)

Allen reisenden Kollegen zur Nachricht, daß sich unsere Herberge bei Herrn Leberecht Stederdorfer Straße befindet, und bitten wir, nur dort zu verkehren.

Fürbeck.

Achtung für Tischler.

Der Streik dauert unverändert fort.
Halte den Zugang fern.

Hannover.

Allen Kollegen zur Nachricht, daß sich unser Arbeitsnachweis mit Bergstraße 9 in der Herberge befindet. Dieselbe ist geöffnet an den Wochentagen von 7½ bis 8½ Uhr Abends und Sonntags Vormittags von 10 bis 11 Uhr.

Wir erinnern alle Kollegen, welche nach hier kommen, sich nur an obige Adresse zu wenden.

Die Arbeitsnachweis-Kommission der Tischler.
Hannover-Linden

Warnung.

Vor Zugang in die Piano-forte-fabrik von J. v. Luhle in Blaauen bei Dresden wird gewarnt, da dieselbe jenen Arbeitern eine am Schärfste wohl einzige dauernde Fabrikordnung aufzutrotzeniret beabsichtigt und infolgedessen Differenzen zwischen beiden Theilen entstanden sind.
Kürzer Bericht erfolgt später. H. Krüger.

Unterzeichnete Zahlstelle erinnert den Tischler Adolf Käfer aus Preußisch-Holland seinen Verpflichtungen dieselben gegenüber nochzukommen, ebenso ihnen wie die auswärtigen Kollegen, um die Adresse desselben angeben zu wollen.
Zahlstelle Solingen
des Deutschen Tischlerverbandes.

Eine Partie Kirschbaum, Kirschbaum und Birnbaum in Blöcken
hat zu verkaufen
Sehr. Seinen, Schreiner,
Heimbach. Sieg B. Nieden

Zur Beachtung.

Die Lokalverwaltungen des Deutschen Tischlerverbands zu Hamburg, Gera und Mannheim sandten uns gleichlautende Erklärungen zur Verdonnierung, wie eine solche bereits in der vorigen Nummer bezüglich Mainz gescheh. Dieselbe möge darum hier nochmals Platz finden:

Wir erinnern die Zähliesseln des Tischlerverbandes, die Tischlerschvereine, sowie die örtlichen Lohn- und Streikkommissionen, bei Eintritt in einen Streik uns keine Sammelläden zu senden, indem wir solche von der Zentralstreikkommission zugeleich bekennen und daher auch keinliches eingegangene Geld an diese senden werden. Die Red. d. "D. Tischler-Ztg."

An die Vorstände der freien Krankenkassen.

Der von uns verlangte gemeinsame betriebsliche Auftrag zur Erfüllung eines Kongresses der freien Krankenkassen hat den Erfolg gehabt, daß bereits an 1000 Städten die Erfüllung abgeschlossen haben. Der Kongress durch Zeugnis bestätigt es weiter, das vertraglichen Verträge zu haben, in welchen die Befreiung von dem Kongress auf eine Art gebührt wird, wenn Angestellte nicht leichter erheben können.

Da nun der Krieg jetzt endlich die Freiheit gezeigt hat, sofern die Kriegsministerien es haben, uns in der Erfüllung zwecklos, daß der Kriegster nicht dazu verhindern kann, wenn die Anfrage der Regierung des Kriegsministers der zu Kriegsminister befürchtet findet, daß dieser den Kriegsminister nicht habe.

Wir erinnern die Kriegsministerien, die Verträge zu schließen, damit der Kongress in Kürze auf 1000 Städten abgeschlossen kann, und die Erfüllung durch eine erfolgt.

N. Käfer
W. Blanke
C. Beißinger
E. A. Schröder

Warnung.

Den auswärtigen Kollegen zur Nachricht, daß über die Werkstatt des Herrn Klaus bis auf Weiteres die Sperrung verhängt ist. Zu gleicher Zeit warnen wir die deutschen Kollegen vor Zugang nach hier, da sehr viele, die von den heisigen Verhältnissen keine Ahnung hatten, nur hierher gekommen waren, um Schulden zu machen, und sehr froh waren, wenn sie den Staub wieder von den Füßen schütteln konnten.

Der Vorstand des Fachvereins der Tischler
zu Eisenburg.

Tischler- (Schreiner-) Hobelbänke.

Rothbuche in mir jauberter Ausführung.

Platt durchweg	3"	stark	4"	lang	Stück	M. 25
	3"		5"			32
	3"		6"			33
	4"		6"			41
	untergeleimt	4"	6"			36

empfiehlt gegen Rana oder Nachnahme

Theodor Gyron.

Schnell-Stenographie!

Neu umgearbeitet! Mit wenigen Regeln und 40 Schriftzeichen schreibt man über 300 Silben per Minute; übertrifft gewöhnliche Schrift um das Achtfache.

Stenographie um 33½ % an Kürze. Die Preuss. Lehrerztg. schreibt: „Sie wird den Sieg davontragen; wer eine Schnellschrift lernen will, der lerne nur diese!“

Den Lehrgang zum Selbstunterricht in 5 Stunden versendet bei Einsendung von 1 Mark franko der Erfinder: A. Lehmann, Berlin, Bahnhofstr. 4, III.

**Quittungsmarken- und****Kontrollstempel-Fabrik**

von Konrad Müller,

Schkeuditz-Leipzig,

empfiehlt sich allen Arbeitervereinen,

Krankenkassen usw.

Ausführung sauber und schnell.

Preislisten gratis und franko

Vertreter.

Eine solide Arbeit liefernde

Fertigterramtentfabrik
nicht in Hamburg eine guttitulierte Tischlerei als
Vertreter.

Überren gel unter „Denner“ an die Expedition
dieses Blattes erbeten.

Postkarte

in vorzüglicher Qualität liefert zu billigen Preisen
M. Goldstein, Königsberg i. Pr.

Zoben ist erhalten und durch die Expedition der
Neuen Töchter-Zeitung zu beziehen.

Sammlung

von Entwürfen zu

modernen Haus- u. Zimmerthüren, Thorengen etc.

in verschiedenen Stilen

für praktische Verwendung für Tischlerei und Schlosser.

gerechnet und herausgegeben von

A. Reimann und E. Heinrich in Berlin.

Seite I 20 Blatt Preis M. 6.

Die erste und älteste**Quittungsmarken-Fabrik**

von Jean Holze.

in Hamburg, Gr. Dresdner 43,

hält sich allen Beziehern und Arbeitern Organisationen

bestens empfohlen

Preislisten auf Verlangen franco

Höhere Fachschule für Bau- u. Möbeltischler**Abtheilung F.****der Anhaltischen Bauschule zu Zerbst.**

Sommersemester: 1. Mai.

Staatl. Reifeprüfung;

billiger und angenehmer Autenthalt.

Programm und Auskunft kostenfrei durch die

Direction.

Hobelbänke

(Spezialität)

Setzt in allen Größen zum Preise von 10,- bis gegen

Einzelhandlung oder Kaufhaus.

Philip Zell

in Kaiserstuhlern (Pfalz).

Baufischlermeistern

empfiehlt ich meine soeben vollendete Arbeit:

Moderne Entwürfe für die Baufischlerei.

20 Tafeln. M. 8.

Offerten-Material**für die Möbeltischlerei.**

Zweite verbesserte Ausgabe, 11 complete verschiedene Zimmer-

einrichtungen, Maßstab 1:10, 32 Blatt, M. 8.

Kostenanschläge hierzu, beziffert für jedes einzelne Stück,

zu 108 Möbeln, M. 1.50.

Zeichnungen, zum Ausschneiden vorgefertigt, das

halbe Möbel in Naturgröße, sowie auch die notwendigen

Detaile zu meinen Entwürfen für die Baufischlerei, auf

gutem Detailpapier (Handarbeit) liefern ich auf Wunsch

je rasch allen Inhabern meiner Werke, für jeden Ent-

wurf im Einzelnen, laut Preiskatalog.

Ernst Rettelbusch, Techniker und Tischler.

Zeichen-Skizzen für Bau- und Möbeltischlerei.

Müllerberg, Peter-Henleinstraße 3.

Bielefelder

Volksblatt

nebst Gratisbeilage

Volks-Heilt

(Feuilletonistische Wochenzeitung)

Einziges Morgenblatt,

in Bielefeld und Umgegend weitest verbreitet.

Abonnementpreis M. 2 pro Quartal.

Inserate pro sechsgepaarte Zeile nur 10 Pf.

Neubestellungen werden schon jetzt angenommen.

Bei Bestellung durch die Post ist anzugeben:

Postzeitungsliste 881a. 16. Nachtrag.

Expedition des Bielefelder Volksblatt

Mitterstraße 13.

Sterbe-Tafel

der

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler
und anderer gewerblicher Arbeiter.

Nr. 22251. R. Heuchel, Arbeiter, geb. 15. 8. 46,

gest. 28. 5. 89 zu Stötterig an Lungentataren.

Nr. 143857. E. Klöppel, Arbeiter, geb. 22. 3. 55,

gest. 1. 4. 89 zu Berlin N. an Lungentzündung.

Nr. 104578. Th. Kopplin, Arbeiter, geb. 28. 8. 47,

gest. 3. 4. 89 zu Berlin E. an Lungener-

schleimung.

Nr. 32560. F. Weinmann, Zigarrenarbeiter, geb.

9. 12. 59, gest. 1. 4. 89 zu Gundelsheim an

Reitpfeuerzündung.

Nr. 136440. J. Brandmüller, Arbeiter, geb.

25. 10. 52, gest. 1. 4. 89 zu Wittenheim an

gallowspeiner Schwinducht.

Nr. 24197. H. Wiedwild, Harmonikamacher, geb.

12. 4. 65, gest. 30. 3. 89 zu Langenberg an

Lungenblutung.

Nr. 94827. H. Wördemann, Arbeiter, geb. 6. 11. 68,

gest. 16. 2. 89 zu Altona an Schwinducht.</

Beilage zu Nr. 16 der „Neuen Tischler-Zeitung“ 21. April 1889.

Berantwortlicher Redakteur: Rich. Müller, Hamburg. — Herausgeber: W. Gramm, Hamburg.

Rokoko.

Zum dritten Male kostet der Stil, die Dekorationsweise des Rokoko, an die Porten unserer Kunstmärkte und Wohnhäuser und begeht Einlaß. Die beiden ersten Male, im vorigen und im Anfang dieses Jahrhunderts, hielte sich das Rokoko, als das war, was es ist, als das Geschmackprodukt eines fremden Volkes, und stand vielleicht eben deswegen damals freundliche Aufnahme; heutzutage, wo ein solches Vorurtheil für das Fremde nicht mehr in dem Maße bei und im Schwinge ist, fordert es aus einem anderen Grunde Einlaß, nämlich deswegen, weil es keineswegs ein Fremdling sei, sondern das wohlberechtigte Adoptivstil des deutschen Kunstgewerbes, das gerade unter seiner Fülle und Fucht zur kräftigsten Blüthe sich entwickelt habe und seinen Pflegeeltern alle Ehre mache. So zumal hat die Dresdener Kunstgewerbliche Schule das Rokoko eingeführt, nachdem die Münchener es vermieden, einen Protest gegen die Heimathberechtigung des Stils zu erheben. Wohlgerath gibt es seine Partie in den Salons aller Orten ab und findet höfliche und freundliche Aufnahme, mögen auch noch so viele Atelierinhaber an anderen Orten bei gleicher Anlass es noch vorziehen, sich vorzuleugnen zu lassen.

Jene Thatsache, daß der geächtet gewesene, todtschlagende Stil wieder da ist, frisch und munter und anerkannt von der guten, sogar von der besten Gesellschaft, steht einmal fest; was ist da nun zu thun? Sollen wir ihn einfach totschweigen und ignorieren? Sollen wir uns die Augen zuhalten, wenn wir Werke ausschlagen, oder in Zimmer treten, in denen das Rokoko sein graziöses Hepter schwingt, wie eine prude Dorfschulmeisterstochter, die zum ersten Male in einem Museum unverhüllter Schönheit der antiken Kunst gegenübertritt? Oder sollen wir toben und schimpfen und fortfahren, uns einzubilden, daß mit Stichworten, wie Perrückensstil, Bopf, Unnatur, Unsinn, der „Feind“ sich aus dem Felde schlagen lassen werde? Das Richtigere, daß des Kunstfreundes und auch des intelligenteren Architekten allein würdige wird auch wohl der Weg sein, daß man dem „Feinde“ offen in die Augen schaue, daß man ihn prüfe und kennen lerne, das Gute und Schöne, was an ihm zu entdecken, nicht in Abrede stelle, sondern anerkenne, nur seine Fehler bekämpfe und, wenn dieselben wirklich allzu widerwärtig sind, und die von der Schule her eingelernte Antipathie durchaus unbesieglich ist, dann etwas Besseres und selbstverständliche Rues gegenüberstelle. In dieser Weise sich mit dem Eindringling „abzufinden“, ist nothwendig und anständig.

Wenn wir nun das Rokoko uns näher ansehen, so erscheint es zunächst wohlgethan, den Namen zu deuten. Der Name ist nicht französischen Ursprungs, auch keiner anderen (romanischen) Sprache entlehnt, sondern deutsch, d. h. eine deutsche Umbildung einer französischen Wortwurzel. Die Franzosen nennen die Geschmacksrichtung, welche bei uns Rokostil heißt, den Stil Louis des Fünfzehnten, wie sie überhaupt gewohnt sind, da in dem fröhzeitig politisch geeinigten Lande in Allem und jedem der Hof tonangebend war, alle ihre Modephasen mit dem Namen des jeweiligen Regenten zu bezeichnen. Die erwähnte französische Wurzel ist offenbar la rocallle (deutsch: das Groteske), mit welchem Namen eine Komposition vorher's versehen ist, die in phantastischem Aufbau ein seltsames Durcheinander von Felsen, Muscheln, Blumen, Palmen Architekturendeutungen usw. aufweist und offenbar als Vorlage zu einer großen Wanddekoration dienen sollte. Das deutsche Wort Rokoko findet sich gedruckt zuerst in dem 1740 erschienenen Nagler'schen Künstlerlexikon, da aber in einer Weise angewandt, als wäre es bereits jedem gebildeten Leser längst bekannt und geläufig.

In neuerer Zeit wird der Rokostil in der unverkennbaren Absicht, ihn lächerlich zu machen, bald Perrücken-, bald Zopf- genannt, aber in durchaus nicht zutreffender Weise. Denn als Perrückensstil könnte man höchstens das Barolo bezeichnen, den Stil Louis des Siebzehnten, und als Zopf- etwa den Louis des Sechs- zehnten, da der steife, langwiliige Bopf wohl allenfalls mit der rüchternen, antispiranten Richtung zu des Letzteren Zeit in Vergleich gestellt werden darf, nimmermehr aber mit dem in ungebundenste Phantasie auftretenden Rokoko.

Die Entstehung des Rokostils ist mit Sicherheit in die Anfangszeit der Regenschaft zu j. h. n. Die Hauptvertreter des neuen Stils in Frankreich waren Oppenord und vornehmlich Juste Jules Meissonier, 1695 geboren, 1750 gestorben, der als der eigentliche Finder und Träger dieser ganzen Geschmacksrichtung angesehen werden muß. Meissonier begann seine künstlerische und kulturhistorisch so bedeutsame Laufbahn als Düssinateur für Denamentierung von Silbergeschirr; 1723 war sein Name schon einer der angesehensten. Zwei Jahre vorher, 1721, war Watteau gestorben, ein eigenartiger Künstler, dessen Name von dem Begriffe des Rokoko unzertrennlich ist, wenngleich die Periode seiner Hauptähnlichkeit in eine frühere Zeit fiel. Er war gewissermaßen der Sturm- vogel des Rokoko- „Simfluth“ und bereitete den Geschmack der Gesellschaft auf die kommende Umwälzung alles Althergebrachten vor. Der schon namhaft gemachte Boucher gehörte bereits der Zeit des Niedergangas der Rokomode in Frankreich an. Dein hier trat bereits mit dem Jahre 1750 ungefähr die Reaktion ein. Ein Menschenalter ist für französische Begriffe schon eine Ewigkeit, die

unverträglich wird, wenn sie nicht etwas Neues gezeigt hätte. Im Jahre 1775 wurde bereits das Pantheon durch Soufflot in ganz antikem Stil gebaut.

Wie gewöhnlich und natürlich, trat die neue Geschmacksrichtung mindestens ein Jahrzehnt später nach Deutschland über und dem entsprechend begann auch hier ungefähr ebensoviel später, um 1759, durch den Dresdener Baumeister Krubsacius die erste Opposition gegen die Alleinherrschaft des Rokoko wach zu werden, um durch den stillen Einfluß der Christen Winkelmann's, welche die ewige und kleinige Schönheit der Antike feierten, immer mehr zu erstarren. Während der Zeit aber, zu welcher in den beiden Hauptstaaten Europas das Rokoko noch unbestritten das Sieger des Geschmacks führt, fand eine interessante Entwicklung zwischen den klassischen Neuwerungen beider Nationen statt und Frankreich, das Heimatland des neuen Stiles, eignete sich gern und willig Formen, gebungen und Manieren an, die im deutschen Sachsen entstanden waren und nur hier hatten entstehen können. Es war das Meißner Porzellan gewesen, welches sich als ein richtiges Kind seiner Zeit erwiesen hat, in hervorragender Weise wie geschaffen dazu, die dem Rokoko zu Grunde liegenden Ideen zu verwirklichen und zu überzeugender Gestaltung zu bringen. Noch zu Ende der französischen Rokoperiode, 1747, war für die sächsische Kunsttechnik geradezu epochemachend das Meißner Porzellanservice, welches die Prinzessin Marie Josèphe von Polen-Sachsen, als Braut des Dauphins (des Vaters Louis des Sechs- zehnten) unter ihrer Mitgatt nach Paris brachte. Auf Grund solcher Thatsachen hat nun freilich die Dresdener Schule nicht so ganz Utrecht, wenn sie das Rokoko als ein von der deutschen Kunst leg timirtes Kind in Anspruch nimmt und nicht ohne zwingenden Grund von der Schwelle gewiesen wissen will. Wenn oben gesagt ist, daß 1759 Krubsacius dem Rokoko den Fehldeutschschuh hingewiesen, so kann daraus gefolgert werden, daß nunmehr denselben alsbald der Garous gemacht gewesen sei. Thatsächlich hat denn auch das Rokoko in Deutschland fortgelebt bis ungefähr 1800, zuletzt freilich allein noch in der bürgerlichen Haus-Kunstindustrie verschiedener Gegenden, aber frisch und gesund und aller Beachtung wert.

Was nun die Leistungen in Kunstgewerblicher Beziehung betrifft, welche dem Rokoko nachgewiesen werden können, so sei vorausgeschickt, daß sie in der Architektur negativer Natur sind, und in der Textilbranche unbedeutend. Das Rokoko ist ein vorzugsweise plastischer Stil, dessen diametralen Gegensatz die hauptsächlich das Flachornament verwendende iadische Kunst bildet. Die Textilkunst hat aber auch allein das Flachornament mit Erfolg zur Verwendung gebracht, und deswegen konnte der Einfluß des neuen Stils nach dieser Richtung hin nur ein wenig eingreifender sein. Dagegen hat derselbe in Bezug auf die Farbe läuternd und den Geschmack bildend gewirkt, und in einer Branche der Textilkunst hat das Rokoko außerdem außerst Rühmliches geleistet, in der Verfeinerung und Veredlung des Spitzknöpfelei. Die Brüsseler Spitzer sind wahrhaftige Blüthen in dem anderweitig unbestreitbaren Ruhmeskränze der Rokoteknik. Bezuglich der Architektur aber ist zu bemerken, daß der ganze betreffende Stil kein konstruktives Element enthält, sondern nur den Zweck hat, vorhandene Architekturen zu dekoriren. Wo daher das Rokoko als selbständiger Baumeister sich gebrdet, wird es schwächer. Selbst b. i. Aufzendlakationen ist eine zu ausgiebige Verwendung seiner Motive bedenklich, während eben dieselben auch in üppigster Bucherung die nüchternsten Architekturen in ihren Innentämmen auf das Reizvollste zu gestalten fähig sind. (Schluß folgt)

Vereine und Versammlungen.

Seulenrode. Es wird Zeit, daß auch von hier etwas in die Öffentlichkeit dringt, sonst könnten die auswärtigen Kollegen denken, bei uns ginge Alles am Schnürchen und wir hätten zu seiner Klage Ursache. Dem ist aber ganz anders. Die Verhältnisse in der Tischlerei lassen hier im Allgemeinen viel und in manchen Werkstätten sogar recht sehr viel zu wünschen übrig. Die Zustände sind dort infolge der Schmarotzerei und Speichelei wahrer Kosogen geradezu faul, und was das Schlimmste ist, sie werden noch immer fauler. Da ist z. B. eine der größten Werkstätten hier, in welcher die zehntägige Arbeitszeit besteht — nein, nicht bestehet, nur bestehen soll, denn aus Ledererei und lächerlicher Furcht vor dem Meister verläugnen sie die dort arbeitenden Kollegen freiwillig. In dieser Werkstatt hat sich nämlich die Unfreiheit eingebürgert, daß Morgens vor 7 und Mittags vor 1 Uhr „vorgearbeitet“ und des Abends nach 6 Uhr bis 7 Uhr nachgearbeitet wird, weil der Meister so lange in der Werkstatt bleibt, und so lange dieser nicht fort ist, getraut sich auch kein Arbeiter fort. Wagt dies natürlich mal Einer, dann kann er es vor Kollegen nicht aus halten. Der Meister dieses Geschäftes versteht es überhaupt ganz vorzüglich, die alten Arbeiter hinauszukäifiren, um gefügigere dafür einzustellen. Seine Abicht ist wahrscheinlich, die zwölftägige Arbeitszeit wieder einzuführen. Nur wagt er dabei nicht offen vorzugehen, sondern hinterlistig, mit allerlei Kniffen und Proklamationen, wie es bei dergleichen Gelegenheiten immer geschieht. Aber trotz alledem seien es die meisten der bürgerlichen Kollegen nicht ein (oder wollen es nicht einsehen), daß gegenüber derartigen Maßnahmen festes Zusammenhalten der Arbeiter nötig ist. Nur die

wenigsten fühlen sich veranlaßt, dem Fachverein beizutreten. Möchten sich doch endlich die hiesigen Kollegen aufzustellen, den Schlaf aus den Augen reiben und sich der Organisation anschließen.

Breslau. Am Sonntag, den 24. März, fand hier im Schießverder eine leider nur schwach besuchte öffentliche Tischlerversammlung statt mit der Tagesordnung: 1. Berichterstattung über den Tischlerkongress in Braunschweig; 2. Verschiedenes. Der Delegierte, Kollege Müsse, berichtete ausführlich über den Verlauf des Kongresses, wobei er die Bedeutung der gesuchten Beschlüsse für die Organisation wie für die Berufsgenossen überhaupt eingehend erörterte. Hieran knüpfte sich eine lebhafte Debatte; unter Anderem auch über die Frage des Anschlusses an den Verband. In Bezug hierauf wurde allseits erklärt, daß die Centralisation hochzuhalten sei und in Orléans, wo ein Anschluß an diese nicht möglich, doch im Geiste derselben gehandelt werden müsse. Zwei Resolutionen, durch welche sich die Versammlung mit den Kongressbeschlüssen einverstanden erklärt und in deren Sinne zu handeln verspricht, wurden einstimmig angenommen. Zum Schluß richtete der Vorsitzende noch einen warmen Appell an die anwesenden Kollegen, sich durch den Indifferentismus der Massen nicht entmutigen zu lassen, sondern mit allen Kräften darin zu arbeiten, daß diese Gleichgültigkeit endlich ausgerottet werde und sich alle Kollegen der Organisation anschließen.

Apolda. Am 3. März fand hier eine ziemlich gut besuchte Versammlung für Tischler und verwandte Berufe statt, in welcher über die Lage im Tischlergewerbe und Zweck und Ziele des deutschen Tischlerverbandes referirt wurde. In der freien Diskussion wurde nun auch von sämtlichen Kollegen die Gründung einer Zahlstelle befürwortet und durch Einzelheiten in eine aufgelegte Liste von 17 Kollegen der Eintritt in den Verband erklärt. Da nun auch vor kurzer Zeit die Schuhmacher eine Filiale des Vereins deutscher Schuhmacher alhier gegründet haben, so sahen sich die Gewerke vereine Hirsch-Dunder'schen Führwassers veranlaßt, im hiesigen Tageblatt einen Artikel beitelt „Fachvereine und Gewerbevereine“ vom Stop. zu lassen. Wir würden es nun ganz unter unserer Würde halten, nur noch ein Wort über die abschließenden Gewerbevereine zu schreiben, wenn nicht der betreffende Artikel voll von Verleumdungen und Verdächtigungen gegen die fachgewerbliche Bewegung wäre. Um Leute, die erst zur Denunziation, zum Antragen der Polizei greifen, um ihre Gegner mundtot zu machen, muß es wohl schlecht stehen. Es ist eben nur der Bergweisungslawys, der von den Gewerbevereinen geführt wird; sie sehen immer mehr den Boden für ihre Bestrebungen unter ihren Füßen schwunden und deshalb greifen sie zu dem verabscheunswürdigen Mittel der Denunziation. Das für die Gewerbevereine auch in Apolda bald das Ende kommen wird, zeigt der gute Geist, welcher in der fachgewerblichen Organisation herrscht. Den Apoldauer Kollegen selbst aber tu ich zu: Trefft alle ein, Mann für Mann in den deutschen Tischlerverband, dann wird und muß die Zeit kommen, wo man Eure Rechte anerkennen muß.

Mit vorstehendem Bericht wurde uns auch das Apolda-Tageblatt mit dem Artikel „Fachvereine und Gewerbevereine“, zugestellt. Es geschah dies wohl nicht in der Absicht, daß wir auf diesen Artikel näher eingehen und den Schmerz zu nehmen, die ihn verbrochen, belehren oder widerlegen sollten. Da der Einleiter einen bezüglichen Wunsch nicht geäußert, ist vielmehr anzunehmen, daß er uns garnicht zumutet, die Finger dadurch schmutzig zu machen, daß wir diesem gewerbevereinischen Scribitor auf sein dummes Maul schlagen. Wir haben schon neulich in unserem Artikel: „Die Erfolge der Hirsch-Dunder'schen Gewerbevereine“, erklärt, welche Überwindung es uns jedesmal kostet, wenn wir uns mit diesen Rütern von der traurigen Gestalt, wie sie Max Hirsch und seine Trabanten darstellen, beschäftigen sollen. Auch in diesem Falle überkommt uns das Gefühl des Etels, nämlich des Etels vor der Thatsache, daß ein liberales Blatt, als welches das „Apoldauer Tageblatt“ doch gelten will, sich nicht schämt, den Gewerbevereins-Kastraten zu Vieke sich zum Handlanger eines Denunziantenthums zu machen, wie solches sonst gegen die Fachvereine und Zahnbewegungen nur in der Norddeutschen Allgemeinen und einigen Zünftlerblättern allenfalls noch anzutreffen ist. Wir trocken diesem Gefühl des Etels, um unseren Lesern eine Probe von dem zu zeigen, wo u. die Gewerbevereinsmacher in ihrem Hause gegen die Harmoniedasei verachtende selbständige Arbeitersorganisation fähig sind. Nach einem Hinweis auf die in letzter Zeit in Apolda in Fuß gekommene Arbeiterbewegung und der Berechtigung der Arbeiter zur Verbesserung ihrer Lage, heißt es in dem betreffenden Artikel:

Dieses dürfte indeß am allerwenigsten durch die Fachvereine geschehen, denn diese stehen ja mit und fordern unter sozialistischem Protektorat und im Grunde genommen sind sie weiter nichts, als Schulen zur Heranbildung von sozialistischen Elementen; die unerheblichen Pünktchen, die si. sich außer der Ansammlung von Streikfonds ihres Mitgliedern gegenüber auferlegt haben, dienen gewissermaßen nur zur Verstärkung des wahren Zwecks. Die sozialistische Grundlage der Fachvereine kann auch nicht besser charakterisiert werden, als durch die Art und Weise, in welcher fürtzlich hier die Agitation zur Gewinnung von Kugliedern für den Verband deutscher Schuhmacher-Fachverein), welcher vor Kurzem auch in unserer Stadt

einen Zweigverein errichtet hat, betrieben wurde: Den Meistein wurde ein Bettel mit der Aufforderung zum Beitritt, welcher natürlich für die Gesellen bestimmt war, in's Haus gebracht, d. h. in solchen Fällen wo er nicht auf auf anderen, direkten Wegen in die Werkstätten hineinzubringen war. Dieser Bettel war von hiesigen sozialistischen Führern unterschrieben und die Namen mit ro'ter Tinte unterstrichen. Was aber die Arbeiter den Fachvereinen gegenüber noch ganz besonders vorsichtig machen sollte, ist der Umstand, daß die letzteren, sobald sie einen Streik in Szene setzen, sehr häufig, und zwar wegen ihrer sozialistischen Grublage, ausgelöst und ihre Kassen beschlagnahmt werden. Die Meitälieder sind aber dann um ihr Geld, ohne daß für etwas Entsprechendes gehabt zu haben. In den Hauptstellen der Fachvereine oder ihrer Prototypen aber, die Streikbewegungen zu beleben und wach zu halten und im Zusammenhang damit die Arbeiter zu einer bestimmten politischen Partei, der sozialdemokratischen, zu drängen, kann doch bei halbwäg's fachlicher Beurtheilung Leinesfalls das Heil der Arbeiter erblickt werden, schon aus dem Grunde nicht, weil dadurch die großen Arbeiterfragen nicht nur gänzlich unberührt bleiben, sondern ihrer gesunden Lösung ganz entschieden entgegengearbeitet wird.

Es füllt uns nicht ein, auf dieses ebenso dumme, wie gemeine Gewäsch ein Wort zu entgegnen. Wir wollen daran blos öftermals zeigen, daß es nichts als Henschlei und Humbug ist, wenn die Gewerbevereine sammt ihren „liberalen“ und „freisinnigen“ Hinternmännern sich als Paladine der Arbeitersinteressen geriten. Wahhaftig! kein Über-Appellienblatt könnte den Buttkimer'schen Streiktag besser verteidigen und das Koalitionsrecht der Arbeiter mehr erhöhen, als es hier von den Hirsch-Dundel'schen Nach-Gewerbevereinern in einem „liberalen“ Blatte geschieht. Wie lange sich wohl noch Arbeiter von dieser Gesellschaft nachführen lassen?

Ammerl. d. Med. d. „R. Lijphart Ztg.“)
Delmenhorst. Unser Streik dauert unverändert fort,
doch sind wir fest entschlossen, ihn auch durchzuführen
und uns von unseren Forderungen nichts abhandeln zu
lassen. Hoffentlich werden wir von den deutschen Kolle-
gen so unterstützt, daß wir nicht nötig haben, uns etwas
abhandeln zu lassen. Vor allen Dingen ist der Zugang
fern zu halten. Ausführlicher Bericht über die Situation
folgt in nächster Nummer.

Dresden. Der Kunstgewerbeverein fügte die an und für sich gute Idee, eine Konkurrenz auszuzeichnen für die Möbelung eines Wohn- und Schlafzimmers für eine einfache bürgerliche Wohnung und sollte der Preis sämtlicher Möbel für die erste M^r 500, für letzte M^r 400 betragen. An dieser Konkurrenz hatten sich sehr wenige beteiligt und waren nur zwei Wohnzimmer und drei Schlafzimmer eingegangen, was allerdings nicht zu bewundern ist, da für diese Preise ganze Zimmereinrichtungen gut und angemessen nicht zu bezeichnen sind, und da diese Summe eine viel zu geringe war, waren auch die eingesandten Möbel nicht daran, daß die dafür ausgeschickten Preise vergeben werden konnten, obgleich nicht zu leugnen ist, daß sich, um die gewollte Aufgabe zu erreichen, Arbeiter wie Arbeitstag die größte Mühe gegeben haben. Fritter-Dresdner-Heinsberg erhielt nur für sein Schlafzimmer einen Preis, während alles Uebige unterdrückt ist, bleiben möge. Dasselbe zeichnete sich durch einfache ruhige Formengbung und eben solchen wohlbefindenden Ausdruck aus. Es war übrigens die einzige Schlafzimmereinrichtung, die wirklich zu dem angegebenen Preis ohne Bruch hergestellt werden konnte, und entsprach auch den Anforderungen des Preisrichters am besten. Die Möbel waren einfach, von weitem, schon braun gebeiztes Holze hergestellt, zu den Füllungen war Eiche, nicht gelöpt und bemalt, verwendet worden, was einen sehr guten Eindruck macht. Die Ausführung der Möbel war sauber und zeigt, die Malerei ließ allerdings zu wünschen übrig. Das Schloßstück vor Fritter-Dresden, das Neumann (volunt.) hergestellt ist, war in seinem Besitzungsort ausgeführt, bot jedoch im Entwurf nichts Neues und Erstaunliches, während das von Siegmund-Ledder eigenartig in keiner Ausführungsweise gesehen werden will und war es's Intention, aber doch darf auch gesagt werden, daß das Stück als „einfach gelungen“ bezeichnet werden mög. Die Möbel befrieden das dantel gebärdete Holze, die Füllungen waren hell geläufen und waren mit im jedwaidigen Stile gehalten. Malerei geschwecht, während die Arbeitsweise nicht gekennzeichnet ist. Der technischen Kenntnisse ausgesetzt waren. Das Schloßstück vor Fritter war gleichfalls wie das Schloßstück von Weidem, schon braun gebeiztem Holze hergestellt, während die Füllungen von Eiche hell geläufen und bemalt waren. Das Sodra, Th., "Städle, höchstlich Ihr, Herrsche? „da erord. Sehr letzteres gleich jedoch nicht einem Schöpferstück, war in der Ausführung recht unfein, auch in der Ausführung gut durchgeführt, sonst jedoch nicht der Art kennbar, der Preisrichter erwartet, da nach Ansicht des Richters die eingesandten Möbel in der Ausführung nicht völlig geschickten Ausdruck, dementsprechend gab das Objekt zu seinem Preis keine. Da dieser Unterschied eine Abgrenzung ist, und nicht, wie erfordert, auf Kosten soviel von der Ausführung zurück. Die erzielten Preiszahlungen stehen gleichlos, die eingeschickten Zeichnungen sind ebenfalls gleichlos, während der Preisrichter nicht einzutragen berechtigt, und ist nicht auf dem einen und für den anderen zu legen. Sehr einfaß und geschickt ist, als Preis zu benennen, welches Richter eine billige Ausführung für vorschreiben möchte, das sollte G. Körting der Kunstgewerbeverein.

gelieferte Wohnzimmer war von polischem Nutzbaue hergestellt, bot jedoch, außer dem Nähisch, der zugleich als Schreibtisch verwandt werden kann, durchaus nichts Neues oder sonst Erwähnenswerthes. Obgleich diese Konkurrenz als eine mißlungene bezeichnet werden muß so ist es doch wünschenswerth, daß derartige Aufgabe noch öfter gestellt werden mögen, doch ist es auch dann nothwendig, wenn der oben angeführte Lehrsaß Brüderlichkeit finden soll, daß der Pr.-is für diese Möbel ein höherer wird, da für Mr. 500 ein ganzes Wohnzimmer nicht angestellt werden kann. Man berechnet nur Holz, Beschläge, Leim, Kleihe, Heizung und Beleuchtung, Abgaben, Zeichnung, Arbeitslöhne usw., so wird man finden, daß letztere wahrscheinlich außerst niedrig wären, und der Unternehmer einen Gewinn noch gar nicht hatte, sondern bei dieser Aufgabe noch Geld aufgezehrt hat. Durch Aufgaben, wie die letzte wird die Kunstoffindustrie nicht gefördert, wohl eher herabgebracht und es dürfte also dann das „billig und schlecht“ bald wieder in Mode kommen. Obgleich es nun erfreulich war, daß die farbige Dekoration der Möbel angestrebt wurde, war dieselbe doch noch lange nicht gelungen, und es dürfte eine dankbare Aufgabe der Dekorationsmaler, deren Vereine und Fachzeitungen sein, die selbe in die richtigen Bahnen zu lenken und gelungene Motive hierfür liefern zu wollen.

München. Am 16. März 1. S. hielt im Volksverein der Schreiber Münchens Herr Dr. med. Gerster über das Thema: „Allgemeines der hygienischen Naturheilkunde“ vor zahlreicher Zuhörerschaft einen Vortrag. Infolge der schon öfter in unserem Fachorgan aufgeworfene Frage, welchem Heilverfahren sich Krankenkassen zuwenden sollen, glauben wir unseren Kollegen hierüber berichten zu sollen. — Herr Dr. Gerster legte seinen Vortrage folgende drei Fragen zu Grunde: 1. Was ist Hygiene? 2. Was will Hygiene? und 3. Was kann Hygiene? 1. Hygiene war die Tochter Asklepios, der Gottes der Heilkunde in der griechischen Mythologie. Daher bedeutet Hygiene Gesundheitslehre oder Pflege der Gesundheit, welche in öffentliche Volkesgesundheitspflege und private Selbstgesundheitspflege zerfällt. Letztere — lediglich Anwendung der ersten — in zwei Gruppen zerfallend, besaßt sich mit der Art und Weise, Mittel und Wege, zu heilen und mit der direkten Heilung von Krankheiten, sogenannte hygienische Heilehre. 2. Die Hygiene will an den Akademien durch Untersuchung der Luft in Bezug auf ihre Beständigkeit, Eigenschaft, Temperatur, spezifischen Schwere, des Klimas in Stadt und Land, wie auch des Lichtes, all die Einflüsse auf den menschlichen Organismus zu ergründen suchen. So auch Luftuntersuchung des Bodenstaates infolge seiner geologischen Beschaffenheit mehr oder weniger Fuß — durch das in seinen Schichten enthaltene Grundwasser und Grundluft — auf jene daran lebenden Bewohner hat. Die Bedeutung des letzteren ist leicht erklärlich. Ein Haus wirkt durch seine Wärme darauf auf den Boden ein, daß das Grundwasser Dünste entwirbelt, welche das Gebäude anzieht. Es hält und den Boden viele organisch bestehende Stoffe, so bildet sich Krankheitstoffe aus und rütteln das Haus, wodurch so häufig epidemische Typhuskrankheiten hervorgerufen werden. Aus diesem Grunde ist die Kanalisation und die Wasserversorgung der Städte eine so eminenter wichtige Frage. Des Weiteren will Hygiene Regulierung der Versammlungen über Barten (Baupolizei) wie Errichtung von Schulen, Spitälern, Fabriken, Anlagen von Bädern usw. Und was das Wichtigste ist, die Erforschung der Nahrungsmittel in Bezug auf ihren Nährwerth für den menschlichen Körper. 3. Was kann Hygiene? Sie könne erstreckt sich nicht nur auf Heilung von Krankheiten sondern vielmehr auf die Verbesserung von solchen;

sol der Arzt nicht nur offenen Blick für den Kranken sondern auch für den gesunden Menschen habn. Dr. Riemer hat hierzu ganz treffend: „Wie jeder Mensch ich jenes Glücks eigener Schmied, so ist er auch seiner Gesundheit eigener Schmied; der Arzt kann ihm mit die Hand dabei führen!“ Aufklärung ist daher von Allem nothwendig, jedoch die auf dem Wge der ärztlichen Schriftstelleri, nicht nach den bisher üblichen Methoden eines Dr. Hoff und Anderer, die geeignet sind halbe Ärzte aus den Laien — was schon Manche wie die Erfahrung gelehrt, zu machen, sondern hält die seit Vortragende vielmehr die von Dr. P. Riemer eingeschlagene Methode — dazu bestimmt, aus den Laien denkende Patienten zu machen — für die richtiger. Das Forum der Medizin soll sich eben darauf beschäftigen: wie erholt ich mich gesund und wie ich mich in Krankheiten. Die mündliche ärztliche Aufklärung soll durch Fragen und Vorträge, in welche Weise die Umgebung auf den Patienten einwirkt, stattfinden. Es wird daher Aufgabe des Krankenforscher des Zukunft sein müssen, in allererster Linie Kankheit zu erkennen setzen, indem er Aufklärung und Belehrung plant, wie die Störlichkeiten des Menschen wieder auszuglichen werden können. (S. „Der Krankenforscher der Zukunft“, Aufsatz von Dr. E. Greer, München in Nr. 250 d. „R. u. A.“ vom 7. März 13.) Der Dr. Greer ist der Ansicht, wie ihn die Erfahrung gezeigt, daß das Leben zuviel von gemeinnützigen Einrichtungen nicht an der Gleichmäßigkeit der Beheiligung siegt, vielmehr sei hier mangelnde Aufklärung schuld. Doch allem ist zur Erfahrung d. c. Gesundheit reine frische Luft bei Tag und Nacht wichtig; für letztere zu sorgen, soll man nicht aus Angst Erkältungssucht nicht offen. Es kann zum Beispiel nicht gleich sein, was ein 60 Jahre alter Greis, während der langjährig

20 Jahre seines Lebens, die der Mensch zu verschlafen gezwungen ist, für eine Lust eingetaucht hat. So in so steht es mit der Hautpflege; die Meisten betrachten ihre Haut als ein Überfutteral, daß von Zeit zu Zeit gepuspt werden müsse. Mangelnde Lust und vernachlässigte Hautpflege sind daher die Hauptursachen der meisten Krankheiten; den besten Beweis finden wir in unserem Berufe. Durch das Trocknen der Hölzer in unseren Arbeitsräumen, die fast durchweg unbedeutend sind, sammeln sich Wasserdünste in Uebermenge in der Lust an; kommen wir nun in Hitze, so kann entweder durch vernachlässigte Hautpflege, wie auch andertheils durch die schon ohnehin mit Wasserdünsten stark gleichwärtige Lust der Offwechsel auf unserer Hauoberfläche nur mangelhaft oder gar nicht vorstehen gehen. Zu diesem Falle tritt der Schwefelstoff nach Janen statt nach Aulen und die Ueberhitzung — wir sagen fälschlicher Weise Erkrankung — ist fertig, denn der Schweiß bricht nun an den Schleimhäuten der inneren Organe in Form von Schnupfen und Katarrh durch. Bronchitis und sonstige Lungenerkrankheiten sind in den meisten Fällen unabdinglich. Die hygienische Heilmethode als solche ist von den anderen insofern grundverschieden, als sie bei eingetretener Krankheit nie einen Theil des Körpers, sondern den ganzen Menschen behandelt. Auf diese Weise soll das in's Schwanken gerathene Budget des Körpers wieder ausgeglichen werden. Als Heilmittel kommen hierbei folgende Faktoren in Betracht: 1. Lust als Mittel in Form von Atmation, d. h. Atemungs-hypnotikum (Niemeyer's Schule), denn bekanntlich ist Sauerstoff der wichtigste Nährstoff für Blut. 2. Wasser in Form der Hydropathie, denn die Erfahrung hat gelehrt, welche Kraft Wasser in Anwendung sowohl wie in den entsprechenden Wärmegraden auf den gesunden und wie viel mehr erst auf den kranken Körper ausübt. 3. Bewegung, sowohl aktive durch Gehen, Laufen, Turnen &c., als auch passive Massage, um durch Drücken, Rütteln, Streichen nach der durch den Blutkreislauf bestimmten Richtung das in Stagnation gerathene Blut in Circulation zu bringen. 4. Die Diätetik, d. h. Speise und Trank auf naturgemäße Weise für den Magen herzustellen. 5. Hypnotismus, jenes Verfahren, um durch Subgesision dem Gehirn Gedanken zu unterschieben, die auf das Nervensystem heilend einwirken können; jedoch ist dieses von einem französischen Gelehrten zuerst angewandte Verfahren noch nicht bestimmt nachgewiesen. Die Hygiene wendet alle diese Faktoren gemeinschaftlich, nie einzeln an, wie die sonst üblichen Naturheilverfahren, die sich allerdings eines raschen Brusses erfreuen, aber immer nur Stückwerk sein und bleiben werden. Die Quantessenz der Hygiene sagt Dr. Niemeyer, die größte Kapizität auf dem hygienischen Gebiete der Zeitzeit, in den wenigen Worten zusammen: „Heilkräfte, nicht Heilsäfte!“ Denn: „Nicht mit bitteren Arzneien tutirt die Hygiene, wohl aber mit bitteren Wahrheiten!“ was auch Schreiber dieses an sich selbst erfahren hat. Hiermit schloß Dr. Gerster seinen Vortrag, welcher von der Versammlung mit Beifall angenommen wurde. Mehrere Fragen fanden dadurch ihre Erledigung, indem Dr. Gerster — wenn Zeit und Umstände es ihm gestatteten — uns einen Vortrag über „unsere Berufskrankheit und deren Vorbeugung“ zu halten versprach. Die Anwendung aus dem Vorstehenden zu ziehen, ist nicht schwer; der Einzelne möge die Lehren beherzigen und zu verbreiten suchen, und für die Allgemeinheit wäre die Gründung eines Vereins, der sich die Verbreitung dieser Prinzipien zum Zwecke setzt, ganz zu empfehlen. Hier in München sind wir dazu, einen solchen Verein zu gründen. E. J. . . .

Σε φητισμες

Tuch oder Leder auf Tischplatten zu befestigen. Man bereitet eine Mischung von zwei Pfund Weizenmehl, vier Eßlöffel voll Saponinumpulver und zwei Eßlöffel voll Alunpulver, röhrt das Gemisch in einer flachen Schale zu einem gleichförmigen, dünnen Brei an, bringt diesen in einem kleinen Kessel über Feuer und röhrt so lange, bis die Masse ganz gleichförmig ist, keine Klumpen mehr enthält und so teif geworden ist, daß der Rührer darin stecken bleibt; man bringt sie nun in eine andere Schale und deckt sie zu, damit sich keine Haut bildet. Mit diesem fest liegenden Teig wird die betreffende Tischplatte ganz dünn belegt, dann das Tuch darauf gepreßt und mit einer Rolle geglättet. Die Enden werden erst nach dem Trocknen abgeschnitten. Hat man Leder aufzuziehen, so muß dieses vorher feucht gemacht werden, dann wird die Masse ausgekratzen und das Leder mit einem Tuche glatt gerieben.

Wie man Oel aus einem Schleissstein herausbekommt. Mit Leichtigkeit und gut kann Oel ein in Scheissstein entzogen werden, wenn man folgende Methode in Anwendung bringt: Man nehme in einem Gleichir Schlemmkreide und rüttle dieselbe mit Wasser an, bis sie eine Konsistenz erhält, ähnlich wie flüssiger Beim. Jetzt erwärmt man den Stein auf einem Ofen, trägt die Schlemmkreide mit einer Bürste auf und lägt den Anstich trocken. Die aufgetragene Schlemmkreide wird bald von Oel durchdrungen sein, worauf sie abgeklopft und ein frischer Anstich gegeben wird. Man hält diese Prozedur so lange ein, bis die Schlemmkreide fast in Oel mehr aussaugt und der Stein wieder frei von demselben sein.